

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer Spalte gen. Druckzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., und der Stempelgebühren 30 kr.

Gründungspreis: 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 2 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverbindung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stelm, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 116.

Hermannstadt, Freitag den 20. Mai 1892.

108. Jahrgang.

Schweizerisches Auslieferungsgesetz und Asylrecht.

Wien, 16. Mai.

Als die Schweizer Socialdemokraten gegen das neue Auslieferungsgesetz Unterschriften sammelten, um es einer allgemeinen Volksabstimmung auszusetzen, da behaupteten sie in allen Tonarten, das Gesetz sei unter dem reactionären Druck der auswärtigen Staaten entstanden, und das Schweizer Volkrecht höre nun auf. Die socialdemokratische Partei hat nur 21.000 Unterschriften zusammengebracht, das Gesetz tritt folglich in Kraft. Was die socialdemokratische Partei in Blättern und Flugchriften schrieb, das wiederholt nun eine Reihe auswärtiger Zeitungen. So bemerkt die „Union republicaine“, ein französisches Blatt, mit dem von der Schweiz geübten Asylrecht, von den Schweizern gegenüber den fremden Regierungen bis jetzt so kräftig behauptet, sei es jetzt zu Ende. Die merkwürdigste Deutung blieb jedoch den vom Reichskanzler Bismarck inspirirten „Hamburger Nachrichten“ vorbehalten. Das hamburgische Blatt schreibt: „Das Schweizerische Auslieferungsgesetz ist die Frucht des diplomatischen Druckes, der seiner Zeit deutschseits anlässlich der Wohlgefühls-Affaire auf die Eidgenossenschaft ausgeübt wurde, um dieselbe zu einer angemessenen Umgestaltung ihrer Fremdenpolizei zu bewegen. Das neue Schweizer Auslieferungsgesetz bildet eine Quittung über die Richtigkeit des Vorgehens der deutschen Diplomatie in der Wohlgefühls-Affaire; ohne dasselbe wäre es wahrscheinlich kaum möglich gewesen, das Gesetz in der Schweiz durchzuführen, und die Anarchisten würden nach wie vor dort Unterkunft zu gewinnen vermögen.“

Die „Hamburger Nachrichten“ übersehen, dass das Schweizerische Auslieferungsgesetz und die Schweizerische Fremdenpolizei zwei grundverschiedene Dinge sind. Die Auslieferung hat es mit geschützten fremden Verbrechern, mit der internationalen Rechtshilfe in Strafsachen zu thun. Die Fremdenpolizei hingegen ist präventiven Charakters, sie äußert sich nicht in der Auslieferung, sondern in der Ausweisung fremder Individuen, welche die innere oder äußere Sicherheit des Landes gefährden. Die Anarchisten, welche in der Schweiz sich aufhielten, konnten nicht ausgeliefert, sondern nur abgeschoben werden, da sie keine Verbrechen im Auslande begangen hatten. In den Noten, welche Fürst Bismarck anlässlich der Wohlgefühls-Affaire an den Schweizer Bundesrath gerichtet hat, ist die Schweiz niemals der Nichterfüllung der Auslieferungspflichten beschuldigt worden. Die Note Bismarck's vom 5. Juli 1889 sprach sich vielmehr dahin aus: „Wir haben seit Jahren darunter zu leiden, daß Anarchisten und Verschwörer von der Schweiz aus ihre Unternehmungen gegen den Frieden des deutschen Reiches ungestört in's Werk setzen durften.“ Auch in einer späteren Note, in welcher Bismarck, im Verein mit Oesterreich-Ungarn und Rußland, der Bundesregierung geradezu mit der Kündigung der Schweizer Neutralität drohte, wurde der Schweiz nur vorgeworfen, daß die deutschen Revolutionäre — gemeint waren die deutschen Socialdemokraten — vom schweizerischen Gebiet aus den inneren Frieden, die Sicherheit des deutschen Reiches bedrohten.

Zum Erlasse des neuen Auslieferungsgesetzes gab der neue Auslieferungsvertrag Anlaß, welchen der Schweizer Bundesrath am 17. November 1888 mit Oesterreich-Ungarn vereinbart hatte. Der Vertrag, bei welchem die deutsche und russische Diplomatie die österreichische Forderung um Aufnahme der sogenannten belgischen Artentatartikel in den Vertrag unterstützte, schrieb vor, bei politischen Verbrechen und Vergehen finde eine Auslieferung nicht statt. Dann folgte aber folgende Einschränkung: „Gemäß dieser Bestimmung wird jedoch die Auslieferung nicht verweigert, wenn die strafbare Handlung, welche dem Auslieferungsgesetze zu Grunde liegt, nach den Gesetzen des um die Auslieferung angegangenen Staates den Thatbestand eines gemeinen Delictes begründet.“ Es war im Juni 1889, als der Bundesrath diesen Vertrag, der den politischen Verbrechern das schweizerische Asyl ein für allemal geraubt hätte, dem Nationalrath vorlegte. Da gerade um diese Zeit die Bismarck'schen Noten in Bern einkamen, erregten sie

reactionären Bestimmungen des neuen Vertrages mit Oesterreich-Ungarn doppelten Widerstand. Als der Bundesrath merkte, welcher Wind wehe, zog er den Auslieferungvertrag zurück. Am 8. Juni 1889 regte dann der Ausschuß des Nationalrathes den Erlass von gesetzlichen Normen an, welche als Basis beim Abschluß von Auslieferungsverträgen dienen würden.

Das neue Auslieferungsgesetz schreibt in Art. 10 vor: „Wegen politischen Verbrechen und Vergehen wird die Auslieferung nicht bewilligt. Die Auslieferung wird indessen bewilligt, obgleich der Thäter einen politischen Beweggrund oder Zweck vorbringt, wenn die Handlung, um deren willen die Auslieferung verlangt wird, vorwiegend den Charakter eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens hat.“ Hindert diese Bestimmung die Schweiz, die Anarchisten aller Länder, die freiwillig oder wegen erfolgter Abschiebung von Seiten anderer Staaten nach der Schweiz kommen, zu behalten? Bewahre, wenn die Schweiz Freude an diesen landesgefährlichen Elementen hat, kann sie denselben nach wie vor Asyl gewähren. Würde sich aber ein Anarchist in die Schweiz flüchten, der im Auslande ein gemeines Delict im politischen Interesse des Anarchismus begangen, so würde die Schweiz ihn auf erstes Verlangen ausliefern. Bereits im Jahre 1885 erließ übrigens der Bundesrath eine Rundgebung, worin er den Cantonen die Weisung ertheilte, die anarchistischen Delictes seien als gemeine Verbrechen zu behandeln.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Mai.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird die Valutavorlagen — wie die „D. Corr.“ erfährt — nicht jetzt, sondern erst dann in Verhandlung ziehen, wenn der betreffende vom österreichischen Abgeordnetenhause zu entscheidende Ausschuß seine Arbeit bereits erledigt hat. Da diese Vorlagen im ungarischen Reichstage in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt, dieselben aber nur gleichzeitig mit den österreichischen Gesetzentwürfen der allerhöchsten Sanction unterbreitet werden können, wird die Verhandlung des ungarischen Abgeordnetenhauses erst parallel mit den Beratungen des österreichischen Abgeordnetenhauses vorgenommen werden und es ist sehr leicht möglich, daß bis dahin auch schon das ganze Budget erledigt sein wird. — Aus Wien wird vom 17. d. gemeldet: In der Abend Sitzung des Polenclubs, welcher auch Minister Jalewski bewohnte, erschien Finanzminister Dr. Steinbach, um in der Valuta-Angelegenheit Auskünfte zu geben. 22 Fragen wurden an den Minister gestellt, welche dieser eingehendst, unter lebhaftem Beifall der Anwesenden beantwortete. Die Mittheilungen des Ministers wurden als vertraulich erklärt; morgen Vormittags soll jedoch ein größeres Communiqué über dieselben ausgegeben werden. — Auch die Vereinigte deutsche Linke hat ihre Beratungen über die Valutavorlagen fortgesetzt.

Der greise Führer der Altzichen, Dr. Rieger, sagte sich neulich auch formell von dem unter seiner Mitwirkung vereinbarten böhmischen Ausgleich los. Er hat nämlich die an ihn ergangene Aufforderung, an Stelle der ausgetretenen zwei Mitglieder der beim Prager Oberlandesgerichte bestehenden Abgrenzungskommission, der Abgeordneten Dr. Mattusch und Dr. Patka, andere zwei Vertrauensmänner zu nominiren, mit einer ausführlichen, an den Oberlandesgerichts-Präsidenten gerichteten Zuschrift beantwortet.

In diesem Schreiben begründet Dr. Rieger seine Ablehnung der Aufforderung und protestirt entschieden gegen die Auslegung, welche den Wiener Vereinbarungen seitens der Deutschen zugehört wird. An dem Gedanken der freiwilligen Verständigung der beiden Volkstämme festhalten, legt er Werth darauf, daß man die Vereinbarungen zur Bildung eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes ausdehnt, eines Gebietes, aus welchem man die böhmische Sprache vollständig ausschließen und für welches man eine eigene Administration zu erhalten sucht. Dr. Rieger erklärt aus-

drücklich, daß seitens der Deutschen schon bei den Conferenzen eine bedeutende Einschränkung des amtlichen Verkehrs mit den Parteien böhmischer Sprache verlangt, daß aber dieses Verlangen seitens der böhmischen Conferenzmitglieder entschieden abgelehnt wurde und daß auch die Regierung erklärte, auf diese Forderung nicht eingehen zu können. Er constatirt ferner, daß die Deutschen auf Umwegen die Realisirung ihrer Wünsche erzielen und daß sie die staatsrechtlich feststehende Einheit des Königreichs Böhmen schädigen wollen. Weiter constatirt er, daß einige Maßregeln der Regierung wesentlich zur Beunruhigung des böhmischen Volkes beitragen haben, und billigt vollkommen die Vertagung der Ausgleichsverhandlungen zu dem Zeitpunkte, in welchem alle Befürchtungen des böhmischen Volkes beseitigt und seine begründeten und berechtigten Wünsche erfüllt wären. Unter den ferneren Motiven der Ablehnung führt Rieger an, daß er sich nicht mehr berufen fühle, Namens seines ganzen Volkes zu handeln, und er erklärt — gegenüber der Auffassung der Regierung und der Deutschen —, daß die Durchführung des Ausgleichs auf dem administrativem Wege gegen den Wortlaut und gegen den Geist der Vereinbarungen, wie auch gegen das Gesetz über die Gerichtsorganisation wäre und daß sie nur zu endlosen Conflicten und bedenklichen Kämpfen führen müßte.

Es wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm an König Humbert anlässlich der Lösung der Ministerkrise ein Glückwunsch-Telegramm gerichtet habe, in dem es heißt, er freue sich, daß aus der Krise ein Ministerium hervorgegangen, das die Tripel-Allianz hochhalten werde.

Die Franzosen waren des Jubels voll, als der unaufhaltsam gewordene Sturz des Ministeriums Rudini über Nacht hereinbrach. Sie glaubten den Augenblick gekommen, da Italien sich vom Dreibund loslagern werde, und bauten allerhand lustige politische Combinationen, in denen Italien fortan nur als Macht zweiten Ranges in Rechnung gezogen wurde — als eine Macht, die fortan lediglich von Paris aus sich ihre Lebensbedingungen vorzeichnen lassen müßte. Der Gang der Ereignisse hat unbarmherzig dargethan, in welchen Irrthümern sich die republikanischen Politiker befangen, die sich in derartigen Illusionen wiegeln. Die Berufung des Herrn Giolitti zum Ministerpräsidenten, die vergleichsweise Schnelligkeit, mit der es ihm gelang, nach Annahme des Randa's ein Cabinet zu bilden, und die Ernennung des Herrn Brin zum Minister des Aeußeren bildeten eine Kette von Geschehnissen, die keinen Zweifel an der Vertragstreue Italiens gestatteten. Das neue Ministerium kann mit gutem Recht als die Vorstufe zum Wiedereintritt Crispi's in die italienische Regierung angesehen werden. Giolitti und die meisten seiner Collegen gehören zu den engeren politischen Freunden Crispi's. Sie billigen ohne Ausnahme die auswärtige Politik, zu der sich Crispi so muthvoll bekannt hatte, und insbesondere hat der neue Minister des Aeußeren, der als Schiffconstrucleur so trefflich bewährte Brin, erst vor wenig Wochen in der Kammer seine völlige Uebersetzung mit der Dreibundpolitik öffentlich betont. Die Hoffnung also, das Schwergewicht der mitteleuropäischen Friedensmächte durch den Verlust Italiens gemindert zu sehen, hat elend Schiffbruch gelitten.

Wohlleicht ist es ein Trost für die republikanischen Politiker, daß Papst Leo XIII. sich ihrer in so unzweideutiger Weise annimmt. Die Encyclika, mit welcher er vor kurzem erst dem französischen Episcopat es zur Pflicht gemacht, sich der Republik anzuschließen, war nicht von allen hochwürdigen Prälaten verstanden worden. Man hatte an ihr so lange gedreht und gebeutelt, bis man so ziemlich das Gegentheil der päpstlichen Willensmeinung in sie hineingekommentiren vermochte. Das war nun nicht nach dem Sinn des Trägers der Tiara. Ein an den Erzbischof von Paris gerichtetes Schreiben, in welchem der Papst eine Art von Gottesgnadenthum für die einmal bestehende Republik constatirte, ließ daran keinen Zweifel. Die regierenden Republikaner nahmen dieses Entgegenkommen des Vatican's allerdings mit einigermaßen gemischten Gefühlen auf. Sie mußten sich sagen, daß für die Liebenswürdigkeit, den revolutionären Geburtsmakel der Republik zu übersehen, früher oder später ein Preis gefordert werden würde. Wenn die ultramontanen Flammen in's republikanische Vaterland

Feuilleton.

Die G'wissensbürd'.

Erzählung aus dem bayerischen Oberlande von Friedrich Dold.

(3. Fortsetzung.)

„Vater! Um Gotteswillen, Niklas, is er todt?“ schrie Gertl, sich vom Boden aufraffend und durch die Menge drängend. Der junge Fischer aber, der den Bewußtlosen rasch in seine Arme genommen und aus dem Kahne gehoben hatte, sagte ihr einige beruhigende Worte und schritt dann eilig mit seiner Last dem Hause Berchtold's zu. Gertl und ein paar Nachbarinnen aber liefen rasch voraus, um die nöthigen Vorbereitungen zum Empfang des Verunglückten zu treffen. Während das Mädchen mit zitternden Händen trockene Kleidungsstücke und Wäsche herbeiholte, bereiteten die Nachbarinnen schnell ein Lager, auf das der Alte, nachdem ihm Niklas mit Mühe die Kleider vom Leibe gezogen hatte, niedergelegt wurde. Als ihm mit Branntwein Stirne und Schläfe gewaschen und ihm auch einige Tropfen des scharfen Getränkes eingegeben worden waren, gab der Alte wieder Lebenszeichen von sich und öffnete die Augen. Sein erster Blick fiel auf Niklas, der sich über ihn gebeugt hatte. „Weg“, keuchte er und stieß ihn entsetzt mit beiden Händen von sich, „du hast keine Gewalt über mich — meine Zeit is noch net aus! — Jesus Maria, thut's mir das G'sicht weg.“

Bewußtlos sank er auf's Neue in die Kissen zurück. Die das Lager Umgebenden blickten einander befürzt und erschaut an, während Gertl, auf deren Wangen Röthe und Blässe wechselte, die gefalteten Hände in stummer Bitte gegen den jungen Fischer erhob. Der aber winkte beruhigend dem Mädchen zu. „Er is ja noch ganz auseinander“, sagte er halb laut, „da darf man sich an solche Wort' net keh'n! Es wird am besten sein, wenn ich ihm jetzt aus die Aug'n geh', denn G'fahr hat's wohl keine mehr und morgen, dent' ich, wird er auch g'woiß wieder ganz wohlauß sein.“

Niklas zog sich hierauf, nachdem er dem jungen Mädchen noch mit kurzen Worten die überstandenen Gefahren geschilbert, zurück, um nach Hause zu eilen und sich rasch in andere Kleider zu werfen. Die Menschenmenge vor dem Hause Berchtold's hatte sich inzwischen verlaufen und die Wenigen, die noch zurückgeblieben waren, schritten bald darauf ebenfalls von dannen.

Unter den Leuten, die sich entfernten, befand sich auch der Niederhoser. Mit finstrem Gesichte, Haß und Grimm im Herzen, hielt er nach seinem Hofe. Als vor wenigen Stunden die Nachricht zu ihm gebrungen, daß wahrscheinlich der alte Berchtold auf dem See vom Sturme überrollt worden sei und sich in Lebensgefahr befinde, da war er mit klopfendem Herzen an's Ufer geeilt und hätte freudig Summen hingeeben, wenn sich Jemand bereit erklärt, die Rettung des Alten zu versuchen. Als aber Niklas in den Kahn gesprungen und auf den todbenden See hinausgefahren war, da hätte er laut aufjubeln mögen, denn er war fest davon überzeugt gewesen, daß der Gehackte bei diesem tollkühnen Unternehmen sein Grab in den Wellen finden müßte. Aber er war bitter enttäuscht worden, denn der Wagemuth war nicht nur allein dem Verderben entronnen, sondern es war ihm auch noch gelungen, den Vater Gertl's vom sicheren Tode zu erretten. Jetzt war der Gehackte am Ziele, denn nun konnte er mochte der Alte seinem Lebensretter die Hand der Tochter wohl nicht länger mehr verweigern. Er hatte jetzt nicht bloß allein das Nachsehen, sondern mußte noch obenrein die Hohnreden und das Spottgeschrei der Leute über sich ergehen lassen.

Als der Niederhoser, Fülle und Bewünschungen vor sich hinhurmeln, seinen Hof erreicht hatte und dem Wohnhause zuschritt, kam ihm der große Hofhund, auf dem Bauch kriechend und ängstlich mit dem Schweife wedelnd, entgegen. Aber er stieß das Thier mit dem Stiefelspate so heftig in die Seite, daß es heulend entfloß; hierauf spähte er lauernd empor, um noch irgend einen anderen Gegenstand, an dem er seine Wuth auslassen konnte, zu entdecken. Da fielen seine Blicke durch eins der Fenster in die Wohnstube, er zuckte zusammen und ein unheimliches Feuer flammte in seinen Augen auf. Im nächsten Augenblicke aber stand

er auch schon in der Stube und vor dem weißköpfigen Alten, der gerade damit beschäftigt war, sich ein Glas Wein einzuschütten und durch das plöbliche und unerwartete Erscheinen des Sohnes erschreckt das Glas auf den Boden fallen ließ.

„So?“ zischte der Niederhoser, „so lebst du also, wenn ich net daheim bin? Ich trau' mir kaum ein' Schep's (schlechtes Bier) z'trinken, und der alt' Lump faußt Wein wie a fürnehmer Herr. Freilich, du kannst dir's schon leisten! Du hast dir ja Geld g'nug auf d' Seiten geräumt, damit du dich auf deine alten Tag' noch recht lustig machen kannst. Es is mir dazumal schon z'wenig da g'wesen, wie du mir den Hof übergeben hast und 'bitt und 'bettelt hab' ich dich Zeit her g'nug, du sollst mir sag'n, wo du das Geld hingebracht hast, aber im Guten is ja bei dir nie aus-z'richten. Jetzt soll's aber amal aus einem andern Ton geh'n! Wenn d' mir net gleich auf der Stell' sagst, wo du das Geld versteckt hast, nachher bring' ich dich um, Lump, elendiger!“

Er hatte den Alten, der ihn mit entsetzten Blicken angestarrt, bei der Kehle gepackt und auf die Bank niedergedrückt. „Laß mich aus, du erdroffest mich ja“, stöhnte der Mähhandelte. „Ich will dir Alles sag'n, ich will dir auch die paar letzten Kreuzer, die ich noch hab', geben.“ „Dasmal hast mich nimmer zum Narr'n“, höhnte aber der Niederhoser, „wenn du mich auch schon ein paar Mal' ang'fährst hast. Weißt, deine versteckten Strümpf' mit Kupfergeld will ich net hab'n! — eing'fähr' sollst mir, wo du dein großes Geld hingesthan hast, oder ich droffel' dich, daß dir die Seel' aus dem Leib fahrt!“

Das Gesicht des Alten war bereits braun und blau und seine Augen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen. „Ich will's sagen“, ächzte er endlich, „ich will dich hinfähr'n zu dem Ort.“

In diesem Augenblicke vernahm der Niederhoser leises Geräusch hinter sich und als er rasch den Kopf wandte, erblickte er die plumpe Gestalt Korbi's, der laufend in der halbhoffenen Thüre stand. Sofort ließ er den Alten, der sich mühsam erhob, los und eilte mit geballten Fäusten auf den Läufer zu. Aber Korbi wich, während der Alte mit Schlottenden

schlugen, so hatten die Republikaner vom alten Schlege, die mit der Curie nicht pactieren mochten, alle Ursache, auf der Hut zu sein. Die Radikalen sahen obnehin in diesem Vorgehen Papst Leo's lediglich den Versuch, ihre energische antiklerikale Politik zu durchkreuzen, während auf der anderen Seite die Ueberbleibsel der Legitimität, die sich um den Enkel Louis Philipp's scharte, vergeblich trachteten, den gegen sie geführten Streich durch die Galvanisirung des altgalicischen Geistes zu parieren. Aber die Republikaner hatten nicht den Mut, das Geschenk des Papstes abzulehnen, und so werden sie wohl auch die Folgen zu tragen haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. Mai.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Justizdebatte fort. Bei der Post „Königl. Curie“ gab Polonyi dem Justizminister Gelegenheit, sich über die Stellung der Curialmitglieder des Schiedsgerichtes der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, ferner über das zu erbauende neue Justizgebäude und schließlich über die Ordensschmerzen des Wortführers der Nationalpartei auszusprechen. Das gesammelte Haus nahm es mit großem Beifall auf, als Herr v. Szilagyi den unjeren Richtern mangelnden Sinn für äußere Auszeichnungen rühmend hervorhob. Josef Kovacs beantragte die Erhöhung der Diurnistenbezahlungen auf 1 fl. bis 50 kr. in der Provinz und auf 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. in der Hauptstadt, was der Minister mit finanziellen und sachlichen Gründen bekämpfte. Auch erklärte sich der Minister gegen den später von Polonyi entwickelten Unterantrag, daß der Antrag Kovacs' an den Finanzausschuß geleitet werde. Dagegen sprach sich Ausschussreferent Laskoczky gegen den Antrag aus, der dann von der Majorität auch abgelehnt wurde.

Bei der nächsten Post („Königliche Tafeln“) gab Dr. Jizek dem Minister abermals Gelegenheit, die materiellen und moralischen Vortheile der richterlichen Stellung in Ungarn auf's eingehendste zu besprechen und in dem geehrten Vorredner das Gefühl seiner eigenen Inferiorität auf's energischste wahrzunehmen.

„Oberstaatsanwaltschaften!“ Bisontai plaidirte für die Schaffung einer Kronanwaltschaft im Interesse der Einheitlichkeit der Anklagebehörden, sodann brachte er mehrere, von ihm bei der Staatsanwaltschaft, im Untersuchungsverfahren und im Gefängnißwesen wahrgenommene Unzulänglichkeiten zur Sprache. — Polonyi hat den Minister, die Zuchtanstalt der Kunklauer Strafanstalt abzuschaffen, mittelst welcher die Sträflinge zum Wasserfischen verwendet werden. — Der Justizminister belehrte zunächst einen der Vorredner, daß die Kronanwaltschaft mit der Anklagebehörde nichts gemein haben dürfe. Der Justizminister verbreitete sich dann ausführlich über die Einrichtung der Staatsanwaltschaften, über die neu systemisirten Untersuchungsrichter und über das Gefängnißwesen. Dagegen nahm gegen den Vorwurf übertriebener Humanität in Schutz. Man solle einmal den Versuch machen — meinte der Minister — und die Thüren unserer Gefängnisse öffnen. Kein Häftling bliebe darin zurück. Auch komme es bei uns nicht vor, daß Leute ein Verbrechen begehen, bios um im Kerker verpflegt zu werden. Der Minister machte nun seinerseits Mittheilung über den traurigen Zustand unserer Gefängnisse, behauptete dessen Verbesserung er demnächst eine Gesetzesvorlage unterbreiten werde, nach welcher eine größere durch Strafgelehrer zu tilgende Anleihe zum Zwecke der Ermöglichung der unumgänglich notwendigen Investitionen wird contrahirt werden können. Aus diesen Mitteln soll dann in der Hauptstadt auch ein Gefängniß für Geisteskränke errichtet werden.

Das gesammelte Haus nahm die interessanten und lehrreichen Ausführungen des Ministers mit großem Beifall auf.

Bei der nächsten Post (Gerichtshöfe) nahm Jizek den Faden seiner Polemik mit dem Justizminister wieder auf; Hevizy wünschte, man solle den ehrliehen Handwerker von den Sträflingen keine Concurrenz machen lassen, Polonyi aber beklagte sich über eine Unzulässigkeit bei der Ernennung eines Aranyos-Maximilian Richters.

Nachdem der Minister ausführliche Aufschlüsse gegeben, wurde die Debatte nach 2 Uhr auf morgen vertagt.

Vor Schluß der Sitzung machte der Vorsitzende (Graf Theodor Andrássy) Mittheilung von dem Ableben Georg Klapsa's und sein Vorschlag, das Bedauern des Hauses über den Heimgang eines Mannes protocollarisch auszudrücken, der nicht nur eine hervorragende Gestalt der vaterländischen Geschichte, sondern auch vor Jahren Mitglied des Hauses gewesen, wurde auf allen Seiten beifällig aufgenommen. Minister-Präsident Graf Szapary stimmte seitens der Regierung diesem Vorschlag bei und machte seinerseits die Mittheilung, er sei davon verständigt worden, daß der Central-Vereinsverein die Begräbniskosten aus Eigenen zu bestreiten gedenke. Hiemit schloß die Sitzung.

Die Vorlagen über die Valutaregulirung.

(Fortsetzung.)

Art. VIII. Außer den Landes-Goldmünzen werden zunächst folgende auf die Kronenwährung lautende Münzen ausgeprägt:

- 1. Silbermünzen: a) Ein-Kronen-Stücke, b) Fünfzig-Heller-Stücke. 2. Nickelmünzen: a) Zwanzig-Heller-Stücke, b) Zehn-Heller-Stücke. 3. Bronzemünzen: a) Zwei-Heller-Stücke, b) Ein-Heller-Stücke.

Die Silbermünzen werden im Mischungsverhältnisse von 835 Tausendtheilen Silber und 165 Tausendtheilen Kupfer ausgeprägt. Aus dem Kilogramm Nünzsilber werden 200 Ein-Kronen-Stücke, beziehungsweise 400 Fünfzig-Heller-Stücke ausgebracht. Es werden demnach die Ein-Kronen-Stücke das Gewicht von 5 Grammen, die Fünfzig-Heller-Stücke das Gewicht von 2.5 Grammen haben. Bei der Ausprägung derselben muß das Normalgewicht und der Normalgehalt eingehalten werden. Soweit eine absolute Genauigkeit bei den einzelnen Stücken nicht eingehalten werden kann, wird eine Abweichung in Mehr oder Weniger gestattet, welche im Freigehalte 1/1000 und im Gewichte 1/1000 nicht übersteigen darf. Der Durchmesser wird bei den Ein-Kronen-Stücken 23 Millimeter, bei den Fünfzig-Heller-Stücken 18 Millimeter betragen.

§. 15. Die Nickelmünzen werden aus reinem Nickel geprägt. Aus dem Kilogramm reinen Nickel werden 250 Zwanzig-Heller-Stücke, beziehungsweise 333 Zehn-Heller-Stücke ausgebracht. Der Durchmesser wird bei den Zwanzig-Heller-Stücken 21 Millimeter, den Zehn-Heller-Stücken 19 Millimeter betragen.

Die Bronzemünzen werden aus einer Legirung von 95 Theilen Kupfer, 4 Theilen Zinn und 1 Theil Zink geprägt. Aus dem Kilogramm dieser Legirung sollen: 300 Stück zu 2 Heller, beziehungsweise 600 Stück zu 1 Heller ausgebracht werden. Der Durchmesser der Zwei-Heller-Stücke wird 19, jener der Ein-Heller-Stücke 17 Millimeter betragen.

Die Ausprägung der Silber-, Nickel- und Bronzemünzen findet in beiden Staatsgebieten nur für Rechnung des betreffenden Staates statt.

Von den benannten Silbermünzen werden in beiden Staatsgebieten zunächst insgesammt 200 Millionen Kronen ausgeprägt werden. Die Zeitpunkte, in welchen die Prägung und Hinausgabe statzufinden haben, werden von den beiden Finanzministern vereinbart und im Verordnungswege bestimmt werden.

Nickelmünzen werden in beiden Staatsgebieten zunächst zusammen 60 Millionen Kronen ausgeprägt werden. Die Ausprägung und die Ausgabe derselben erfolgt in nach geglossenen Uebereinkommen beiderseits im Verordnungswege zu bestimmenden Terminen, und zwar die Ausgabe und Einziehung der Silber-, Nickel- und Bronzemünzen zu 20, 10 und 5 Kreuzer österreichischer Währung.

Bronzemünzen werden in beiden Staatsgebieten zunächst zusammen 26 Millionen Kronen ausgeprägt werden. Die Prägung und Ausgabe derselben erfolgt in nach getroffenen Uebereinkommen der beiden Finanzministerien im Verordnungswege beiderseits zu bestimmenden Terminen, und zwar die Ausgabe unter Einziehung der Kupfermünzen zu 4, 1 und 1/10 Kreuzer österreichischer Währung.

Art. X. Die in dem Art. IX festgesetzten Contingente von Silber-, Nickel- und Bronzemünzen werden im Verhältnisse von 70:30 auf die im Reichsgebiete vertretenen Königreiche und Länder und auf die Länder der ungarischen Krone aufgetheilt.

In demselben Verhältnisse werden die Kosten der Einlösung der Münzen der österreichischen Währung jeder Art und Prägung auf die beiden Staatsgebiete aufgetheilt werden.

Art. XI. Die Regierungen verpflichten sich die beiderseits geprägten Silber-, Nickel- und Bronzemünzen der Kronenwährung nach ihrem Nennwerthe bei allen Staats- und den übrigen öffentlichen Cassen in Zahlung zu nehmen, und zwar die Silbermünzen unbeschränkt, die Nickel- und Bronzemünzen bis zum Betrage von zehn Kronen.

Außerdem werden diese Münzen beiderlei Gepräges bei allen Verwechslungscassen beiderseits fungirenden Cassen unter den zu vereinbarenden und im Verordnungswege festzustellenden näheren Bedingungen gegen gesetzliche Landesmünzen unbeschränkt angenommen werden.

Singulärlich des Privatverkehrs wird festgesetzt, daß Niemand verpflichtet ist, von den in beiden Staatsgebieten ausgegebenen Münzen der Kronenwährung mehr als 50 Kronen in Silbermünzen, mehr als 10 Kronen in Nickelmünzen und mehr als eine Krone in Bronzemünzen in Zahlung zu nehmen.

Diese Bestimmungen haben auf durchlöcherter oder sonst auf andere Weise, als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringerte, sowie auch auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung zu finden.

Kommen verfälschte Münzstücke irgend einer Art bei den Staats- oder den übrigen öffentlichen Cassen vor, so sind dieselben sofort, ohne jeden Ertrag, einzuziehen und an das Münzamt desjenigen Staatsgebietes einzuliefern, in welchem die Einziehung erfolgte. Betrifft die Münzverfälschung die Prägung des anderen Staatsgebietes, so hat das betreffende Münzamt, das Münzamt des anderen Staatsgebietes von dem festgestellten Fällungsfalle in Kenntniß zu setzen. Münzen beiderlei Gepräges, welche durchlöcherter oder sonst auf andere Weise als durch den gewöhnlichen Umlauf am Gewichte verringert wurden, sind im Falle ihres Vorkommens bei den Staats- oder den übrigen öffentlichen Cassen eines der beiden Staatsgebiete mit einem Merkmale zu kennzeichnen, welches sie aus dem gesetzlichen Umlaufe ausschließt. Die Bestimmung des Artikels VI bezüglich der Landes-Goldmünzen bleibt hievon unberührt.

Silber-, Nickel- und Bronzemünzen der Kronen-Währung, welche in Folge längerer Circulation und Abnutzung an Gewicht oder Erkennbarkeit erheblich eingebüßt haben, werden zwar von den beiderseitigen Staats- und den übrigen öffentlichen Cassen in Zahlung, beziehungsweise in Verwechslung angenommen, dieselben sind jedoch nicht wieder auszugeben, sondern an die Staats-Centralcasse des Staatsgebietes, in welchem sie eingezogen wurden, abzuführen.

Die Münzen des eigenen Gepräges werden sohin von der betreffenden Staats-Centralcasse zur Umprägung an das Münzamt abgegeben. Die eingezogenen Münzen, welche das Gepräge des andern Staatsgebietes tragen, werden dagegen an dessen Finanzverwaltung gegen Ertrag in gleichen umlaufsfähigen Stücken zur Umprägung übergeben werden.

Ueber die Durchführung dieser Bestimmung wird zwischen den beiden Finanzministern ein Uebereinkommen geschlossen werden. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Mai.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Unter dem 17. d. wird aus Danzig berichtet: Kaiser Wilhelm besichtigte heute Morgens noch einmal die Arbeiten auf der Schiffsbauischen Werft und begab sich um 10 Uhr Vormittags auf das Paradeplatz, wo die gesammte Garnison mit der Generalität in zwei Treffen aufgestellt war. Im ersten Treffen stand die hier in Garnison befindliche Infanterie-Brigade, im zweiten das erste Leibhufaren-Regiment und die hier garnisirenden Abtheilungen des Feldartillerie-Regiments Nr. 36. Die Leibhufaren führten bereits den weißen Todtenkopf auf der Lanzenflagge. Die Parade commandirte der Divisionscommandant Heister. Die Truppen marschirten zweimal an dem Kaiser vorbei. Dem von einem prachtvollen Wetter begünstigten Schauspiel wohnten die Spitzen der Behörden und eine riesige Volksmenge bei. Der Kaiser sprach sich lobend über die Haltung der Truppen aus und verlieh mehrere Ordens-Auszeichnungen. An der Spitze der Fahnencompagnie ritt der Monarch in die Stadt zurück, überall von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Nach der Parade wohnte der Kaiser dem Gabelstuhlspiel bei dem commandirenden General bei. Der „Danziger Zeitung“ zufolge machte der Kaiser auf dem Paradeplatze nachfolgende Aeußerung: Mein hochgeliebter Großvater hat gesagt, man dürfe nur die Spielleute sehen, so wisse man, was von dem Regiment zu halten sei. Das hat heute zugetragen. Die Spielleute sind vorzüglich, die Regimenter vortrefflich. Eine bessere Parade bekommt auch Berlin nicht zu sehen. Man habe ihm hier stramme, sehr gut ausgebildete, kriegsbereite Truppen vorgestellt. — Gegenüber den verschiedenen Combinationen, die in Betreff des angekündigten Besuchs des italienischen Königspaares in Potsdam im Hinblick auf den in Rom eingetretenen Cabinetwechsel aufgetaucht sind, ist festzustellen, daß dieser Besuch nach wie vor mit Bestimmtheit erwartet wird. Die Gerüchte, daß anlässlich dieser Monarchenbegegnung irgend welche neue Verabredungen über gewisse politische und militärische Fragen getroffen werden sollen, entbehren jeder thatsächlichen Grundlage. Der Besuch des Königs Humbert in Potsdam wird vorwiegend einen freundschaftlichen Charakter besitzen und eine politische Bedeutung wird diesem Ereigniß nur mittelbar, als dem neuerlichen Ausdruck der zwischen Deutschland und Italien bestehenden Beziehungen, zukommen.

Die Reise des russischen Kaiserpaars, des Großfürsten-Thronfolgers und der anderen Kinder Ihrer Majestäten nach Dänemark soll zur See erfolgen, so daß der Besuch des Kaisers Alexander III. in Berlin, wie schon vor einiger Zeit angekündigt, nach der Feier der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares stattfinden würde. — Das im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Czarenbesuche in der deutschen Reichshauptstadt auf-

Wiedern sich zur Thür hinauswand, nicht von der Stelle, sondern blickte den Herantommenden mit grinsendem Lächeln entgegen.

„No, no, Bauer,“ spottete er, „nur net alleweil gleich gar so gach (bigig)! Mir thät'st so leicht net Herr werd'n wie dein'm Alten und es könnt' leicht sein, daß ich den Stiel umkehr'n thät.“

„Was hast du da 'rumz'schleichen und 'rumz'lufen?“ schrie der Niederhoffer zornig. „Was willst?“

„Wirft gleich hör'n,“ erwiderte der Knecht. „Wenn ich mich voneh net so patstet (stolphaft) g'stellt hätt', brauchet ich dir gar nimmer z'kommen, denn ich hätt' dann erzähl'n, wo der Alte sein Geld versteckt hat und hätt' das Hunderl in aller Stille ausheben können. — No, brauchst net gleich so kasweis z'werd'n, Bauer! Mußt ein' Spaß versteh'n! Ich brauch' dir dein Geld net z'f'hehl'n, denn wenn ich eins brauch', hilfst du mir ja recht gern aus. Gel?“

„Was? Schon wieder amal?“ fuhr der Bauer auf. „Das is ja doch schon ganz aus der Weis! Is denn das Geld, das d'am Sonntag vor acht Tag' kriegt hast, schon wieder hin? Freilich, du gibst ja kein Ruh, bis net der letzte Pfennig verlossen und verpielt is!“

„Dasmal thust mir Unrecht, Bauer,“ sagte Korbi finster. „Du weißt ja, zu was ich das Geld' brauch' hab! Hab' ich net auf's G'richt müssen wegen der dummen G'schicht' damals in Andechs? Ich glaub', ich hab' dir's ja schon amal g'sagt, wie die Verhandlung aus'gangen is! Der Wirth hat mich an'zeit g'habt und der Trops, der Niklas, hat ein' Zeugen machen müssen. Und richtig haben's mir auch a paar Wochen' naufig'haunt! Wegen Gotteslästerung — wie's g'heiß'n hat! Und a Wesen und a Wirthschaft haben's g'macht wegen die paar Wörtel, die mir im Jorz und im Rauch herausgerutcht sind.“

„Und jetzt soll ich deine Dummheit wieder büßen, gel?“ unterbrach ihn der Niederhoffer zurendend. „Aber das fällt mir net ein! Freiß du nur die Suppen allein aus, die du dir eingebracht hast!“

„Das kann dein Ernst net sein, Bauer!“ sagte Korbi ruhig. „Du wirst dein'n Helfershelfer net so elendig sitzen lassen in der Rüh. Ich hab' dir auch schon oit aus ein'm Schlamassel (unangenehme Lage) geholfen — du weißt schon, was ich mein! Und wenn du amal dem Hund, dem Niklas, der an der ganzen G'schicht' schuld is und der dir ja auch verpakt is in tiefster Seel', ein' ordentlichen Denzettel geben lassen willst, nachher übertrag' das G'schicht' nur mir. Ich will'n auszahl'n, daß er seiner Lebtag an uns denkt! Aber jetzt spreiß (weigere) dich nimmer länger und ruck heraus mit die Wägen, nachher hast wieder a Ruh' vor mir lange Zeit!“

Nach diesen Worten warf sich Korbi auf die Bank, zog seine Tabakspfeife aus der Zoppentasche und setzte sie in Brand. Der Niederhoffer aber starrte, noch einige Augenblicke nachsinnend, vor sich nieder, dann

griff er brummend in die Posttasche und zog den lebernen Ziegelbeutel hervor. Bögernd und scheltend entnahm er demselben einige größere Geldstücke und legte sie auf den Tisch. Nach einigem Hin- und Herreden, Drängen und Weigern, steckte endlich Korbi das Geld in die Tasche und schlenderte pfiffig aus der Stube. Der Niederhoffer aber schaute ihm mit mürrischen Blicken nach und blieb dann noch lange, trotzdem es inzwischen völlig dunkel geworden, am Tische sitzen, allein mit seinen unerfreulichen Gedanken.

Die Nacht hindurch war auf's Neue ein starker Gewitterregen niedergegangen. Als es zu grauen begann, lag es wie eine feuchte Nebelschicht über Wiesen und Feldern und der Morgenwind blies kalt und scharf über den See her. An den begrasten Rainen der Feldwege hielt der Regen die gebeugten Salme und Gräser noch nieder, während aus den Feldern eine Lerche nach der andern in den grauen Himmel emporstieg, die röhlich heraufstommende Sonne zu begrüßen.

Vor der Thüre seines Häuschen's stand Niklas, aber er hatte nicht Auge, nicht Ohr für den erwachenden Tag; Kopf und Herz waren noch voll der Gedanken und Empfindungen, die der Abend vorher in ihm angeregt, eine Reihe von wirren Träumen aber auch die Nacht über fortgedauert hatte. Freundliche Bilder hatten mit ängstlichen gewechselt; bald sah er sich auf dem sturmgepeitschten See, erfolgreich mit den Wellen kämpfend, aber aus der Tiefe stiegen gräßliche Gestalten, die Geister der Ertrunkenen, die nach ihm und Berthold zu greifen schienen — bald sah er sich mit Gertrud in der Kirche und der Pfarrer wollte eben ihre Hände in einander legen, als plötzlich wieder eine furchterliche Gestalt zwischen ihnen stand und sie trennte. Da war er mit einem Schrei emporgefahren und zitternd aus dem Bette gesprungen. Niklas hatte er sich angekleidet und war hinausgeritt in's Freie.

Eine ferne Stimme, die seinen Namen rief, weckte ihn aus seinem Brüten. Er schaute empor und erblickte Gertrud, die mit raschen Schritten die Straße heraufkam. Besorgt eilte er ihr entgegen und seine Blicke streiften unruhig über das bleiche Gesicht des Mädchens, das die ihr entgegengestreckte Hand hastig mit beiden Händen ergriff.

„Du bist's wirklich?“ rief Niklas erstaunt. „Und so in der Eil'! Is was passiert, is's mit'm Vater schlechter' worden heut' Nacht?“

„Ich glaub', es geht mit ihm zu End,“ hauchte das Mädchen mit bebenden Lippen. „Die ganze Nacht bin ich net von seinem Bett kommen und in ein'm Trumm hat er phantastirt und so schreckliche Reden g'sprochen, daß ich schier g'storben bin vor Angst! Und alleweil hat er dein' Namen g'rufen und nach dir verlangt, da bin ich nachher, wie der Tag' kommen und er a bißel ruhiger worden is, fort und her zu dir.“

„Ich geh' mit, freilich,“ rief der Bursche hastig. „Willeicht wird er nachher ruhiger, wenn er mich geseh'n und mit mir gered't hat. Ein' Augenblick wart', ich bin gleich wieder bei dir.“

Er wollte in's Haus eilen, aber Gertrud faßte ihn beim Arme und hielt ihn zurück. „Du mußt allein geh'n,“ sagte sie, „er will ganz allein mit dir red'n. Ich darf net in's Haus kommen, so lang du bei ihm bist.“

„Wirklich?“ rief Niklas verwundert. „No, da weiß ich wirklich nimmer, was ich denken soll! — Aber komm' herein in d'Stuben, Gertrud! Die Wa' soll dir ein' Kaffee kochen, er wird dir gut thun nach einer solchen Nacht! Ich denk', ich werd' bald wieder da sein und dir gute Nachrichten mitbringen können.“

Er führte Gertrud in's Haus und gab der Alten, die das Mädchen freundlich begrüßte, die nöthigen Befehle. Dann griff er nach seinem Hute und eilte mit raschen Schritten davon.

Bald hatte er das Häuschen des alten Fischers erreicht. Die Hausthüre stand weit offen, er trat ein und blieb einige Augenblicke lauschend in der Flur stehen. Stöhnende Laute, vermischt mit wirren Worten und abgerissenen Gebeten, drangen aus der Wohnstube und Niklas trat daher rasch in dieselbe. Bei dem Eintritt des Burschen richtete sich Berthold, der am Tische saß und den Kopf in beide Hände gestützt hatt, rasch in die Höhe. Niklas fuhr zurück, als er das geisterbleiche entstellte Antlitz des Alten, der sich wankend an der Tischdecke festhielt, erblickte, eilte aber dann rasch auf ihn zu.

„Jesus, wie du aussehst!“ rief er und suchte ihn sanft wieder auf seinen Sitz niederzudrücken. „Sag', kann ich was thun für dich, kann ich dir helfen?“

„Ja, das kannst,“ sagte der Alte mit hohler Stimme, „du allein kannst mir helfen, sonst kein anderer Mensch! Aber geh' weg von mir, rühr' mich net an! Wenn du wissen thät'st, wer vor dir steht, du thät'st mich mit Abscheu von dir stoßen.“

„Aber du machst mir ja völlig Angst,“ rief Niklas. „Wenn du was auf'm Gewissen hast, nachher wär's doch besser g'wesen, wenn du nach'm Pfarrer g'schickt hätt'st und net nach mir.“

„Dir will ich meine Beicht ablegen,“ erwiderte aber der Alte, „du sollst zuerst Alles wissen! Wenn du mir verzeihst, nachher kann ich auch mit'm Pfarrer reden. Auf dich allein kommt's jetzt an, ob ich ewig verlorn sein oder ob ich noch Gnad' und Barmherzigkeit finden soll. Freilich wird dir das Blut gerinnen in die Adern, wenn ich dir verzäh'l werd', was für a schwere Schuld auf mir liegt, aber sei barmherzig und beden', was ich ausg'handen hab' die langen Jahr' her, wie mich's G'wissen gemartert hat Tag und Nacht.“

„So verzäh'l,“ unterbrach ihn Niklas, der ebenfalls ganz bleich geworden war und den zitternden Alten mit weitgeöffneten Augen anstarrte. (Fortsetzung folgt.)

getauchte der Prin sonst un ob die soll bisb und die Riffinger am 17. Turnver l. J. m 4 Uhr, vertre Verfüg Majestät des hies 21. d. i zu dem Sillé's Krones meisters Abend i (Herr S (Frau S Sillé), Heiling' Herr W fiegende Herr W Krones Er oht Stehplaz wird dur theater d dortigen der gena Dem G ungarisch rechteigt schaften Parit ein Glü der Ma Kleidungs Locale Mann's Mutter, stürzte i heraus. gestorbe Abolvid Karanfe Jahre 13 jugelheit zur 12. Verband stelte f wurde u unterfuch und Kon Armee Majors ernannt. 4. Janz gestellt. drängten mit der Vereine Sieg de überredt zum Ger die Bor hartem Festung Schlach erhielt s bis zum Leitung mit des Festung übernah Feindes er mit Gjorna des Gen Kanone benützte einen m Waag. mit 18. Donau die Wa Besülke mit gro den Pr von de Hoffnu 24.000 hielt sic anständ aber er nun Ar Krimfri nach K wendun das Bü Konstan Krieses surrectio jedoch einem

getauchte Gerücht, daß die Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Margarethe von Preußen geplant sein soll, findet in dem unterrichteten Kreise Petersburgs keinen Glauben.

(Festsetzung.) Die Sitzungen des Schatzregener Männer-Turnvereins sind vom k. ung. Minister des Inneren unter Zahl 55.594 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Stadtvertretung.) Samstag den 21. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung statt.

(Majalja.) Im Falle günstiger Witterung werden die Zöglinge des hiesigen k. kath. Theresianischen Waisenhauses morgen Samstag den 21. d. ihr Waldfest abhalten.

(Musikalisch-declamatorischer Abend.) Das Programm zu dem Samstag den 21. d. im Musikvereinsaal von Herrn Ludwig Sillé unter gefälliger Mitwirkung der Opernsängerin Frau Daisy Singer-Krones, des Opernjüngers Herrn Karl Mirus und des Herrn Kapellmeisters Edgar Krones...

(Gastspiel Orley.) Die erste Hälfte der beginnenden Woche wird durch das Gastspiel des Jrl. Flora Orley vom Klausenburger Nationaltheater ausgefüllt.

(Glückwunsch-Adresse.) Die rumänische Akademie der Wissenschaften hat an ihr Mitglied, den Publizisten und Geschichtsschreiber Georg Baritiu, anlässlich der achtzigsten Jahrestagende von dessen Wiegensfest, ein Glückwunschschreiben gerichtet...

(Gefunden) wurde vorgestern ein Zuhör-Artikel für Damenkleidungshüte; derselbe kann von der Verlustträgerin im Administrations-Local dieses Blattes abgeholt werden.

(Ein Ungeheuer.) In der Gemeinde Jbebelj zündete ein Mann Namens Nicolaus Arbelan das Haus über dem Kopfe seiner Mutter, einer 82-jährigen Greisin an.

(General Georg Klappa) welcher am 17. d. in Budapest gestorben ist, wurde am 7. April 1820 in Temesvar geboren.

(Ein Interview mit Kaiser Wilhelm II.) Die Londoner „Ball Mall Gazette“ publicirt einen Bericht über eine zufällige Unterredung, welche ein Engländer im Grunewald bei Charlottenburg, während er Schutz vor dem Regen suchte, mit dem Kaiser Wilhelm gehabt habe.

(Revolutionäre Proclamationen.) Bei Fortsetzung der in Bukarest gepflogenen Untersuchung der Galazer Bomben-Affaire wurden revolutionäre Proclamationen gefunden, welche zur Vertreibung des Sultans, des Fürsten von Bulgarien und des Königs von Rumänien auffordern.

(Socialistische Bauern.) Eine interessante Erscheinung bot dießmal die Maisfeier in Rumänien. In allen größeren Städten veranstaltete die Arbeiterschaft Versammlungen und Umzüge.

(Ein verlässliches Heilverfahren.) Personen mit gestörter Verdauung, die an Appetitlosigkeit, Aufgeblähtsein, Magenbrud und unregelmäßigem Stuhlgang leiden, werden durch Gebrauch der echten „Moll's Seidlich-Pulver“ ihre Gesundheit in Kürze wieder erlangen.

(Woltaire) schreibt unter dem 10. October 1770 an Grimm: „... Jetzt ist die Zeit, den Philosophen zuzurufen, was der heilige Johannes den Christen sagte: „Meine Kinder, liebet euch untereinander, denn welcher Liebet nicht würde euch lieben?“ Diese Stelle findet sich wahrscheinlich nur in Voltaire's Bibel-Exemplar.

organisirte er die ungarische Legion in Oberschlesien, doch wurde der Einfall in Ungarn durch den Nikolsburger Frieden verhindert. Nach Abschluß des 1867-er Ausgleiches kam Klappa im Sommer 1867 mit seiner Frau nach Ungarn.

(Zwei Tage lebendig begraben.) Die Grubenkatastrophe bei Fünfkirchen, über welche wir bereits berichtet, hat allgemeine Theilnahme im ganzen Lande erweckt, und die glückliche Rettung der zwei Tage lebendig begrabenen Arbeiter wurde mit großer Freude begrüßt.

(Wie schwer die Scheidemünze Oesterreich-Ungarns sein wird.) Nach dem Gesetzentwurf über die Einführung der Kronenwährung sollen 200 Millionen Kronen in silbernen Ein- und Halb-Kronenstücken ausgeprägt werden; diese haben 1,000,000 Kilogramm Münzfiter = 10,000 Metercentner Gewicht.

(Ein Interview mit Kaiser Wilhelm II.) Die Londoner „Ball Mall Gazette“ publicirt einen Bericht über eine zufällige Unterredung, welche ein Engländer im Grunewald bei Charlottenburg, während er Schutz vor dem Regen suchte, mit dem Kaiser Wilhelm gehabt habe.

(Revolutionäre Proclamationen.) Bei Fortsetzung der in Bukarest gepflogenen Untersuchung der Galazer Bomben-Affaire wurden revolutionäre Proclamationen gefunden, welche zur Vertreibung des Sultans, des Fürsten von Bulgarien und des Königs von Rumänien auffordern.

(Socialistische Bauern.) Eine interessante Erscheinung bot dießmal die Maisfeier in Rumänien. In allen größeren Städten veranstaltete die Arbeiterschaft Versammlungen und Umzüge.

(Ein verlässliches Heilverfahren.) Personen mit gestörter Verdauung, die an Appetitlosigkeit, Aufgeblähtsein, Magenbrud und unregelmäßigem Stuhlgang leiden, werden durch Gebrauch der echten „Moll's Seidlich-Pulver“ ihre Gesundheit in Kürze wieder erlangen.

(Woltaire) schreibt unter dem 10. October 1770 an Grimm: „... Jetzt ist die Zeit, den Philosophen zuzurufen, was der heilige Johannes den Christen sagte: „Meine Kinder, liebet euch untereinander, denn welcher Liebet nicht würde euch lieben?“ Diese Stelle findet sich wahrscheinlich nur in Voltaire's Bibel-Exemplar.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 19. Mai.

Stücke von der Gattung der gestern zur Aufführung gebrachten Posse „Die Familie des Laurentius Tyutody in Budapest“ von Konaphéy bereiten dem Theaterreferenten gewöhnlich nicht geringe Verlegenheit, denn schreibt er, das Nachwerk sei überhaupt unter aller Kritik, so läuft er Gefahr, den Vorwurf zu hören bekommen, daß viele Zuhörer — über diesen oder jenen rohen Späß, über die eine oder die andere Zweibeutigkeit, über manche brollige, wenngleich unwahrscheinliche Scene — recht herzlich gelacht haben.

Ge spielt wurde mit unverdrossenem Animo. Besonders thaten sich durch flotte und gewandte Lösung ihrer Aufgaben hervor: die Herren Bokob als Laurentius, Kovacs als routinierter und findiger Dr. Rogaf, Tibbégi als „Wurgen“ und „Fuchs“ Bales, dann die Damen Verzenyi (Krisztina), Margit Verzenyi (Miska), Csanady (Logenschleiferin), Benezes (Gisela) und Bete (Laura), die auch insgesammt Beifall ernteten.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 18. Mai. König Carol von Rumänien zeichnete den k. Rath Oberstadthauptmann Johann Török durch die Verleihung des Groß-Officierskreuzes des Ordens der Krone von Rumänien aus.

London, 18. Mai. Nach einer Pariser Depesche der „Daily News“ sagte Botschafter Mohrenheim, der Besuch des Czars in Berlin sei im Princip stets arrangirt gewesen und bedeute keinerlei Wendung, sondern vielmehr das Festhalten an dem anlässlich des Kronstädter Besuchs des Admirals Gervais entworfenen Programm; Gervais' Besuch habe bewirkt, dem europäischen Frieden eine feste Basis zu geben und habe befriedigende Folgen gehabt.

Bukarest, 18. Mai. Der König, der Thronfolger, der Erzprinz und die Erbprinzessin von Meiningen mit Gefolge kehrten gestern aus Sinaia, wo sie am Montag verweilt hatten, hieher zurück und besichtigten das Arsenal, sowie die Befestigungen von Bukarest. Abends fand ein Galaballer im königlichen Palais statt, zu welchem die Minister, der Kammerpräsident und der Senatspräsident mit ihren Gemahlinen, sowie die Generalität und der deutsche Gesandte mit dem Personal geladen waren.

Original-Telegramm.

Budapest, 19. Mai. (Abgeordnetenhaus.) Präsident meldet, die Familie des verstorbenen Generals Georg Klappa wünsche, daß die Leichenfeier Freitag stattfinden, welchem Wunsch Genüge geleistet wird und das Haus darum keine Sitzung hält.

Der Ministerpräsident erklärt, die Anträge stehen mit den früheren Beschlüssen des Hauses im Widerspruch; die Regierung bedürfe keiner Weisung und erfülle überzeugungsvoll ihre Pflicht. Das Austrücken der Honvédhaftung könne das Haus nicht beschließen. Er weist den Vorwurf der Pietätlosigkeit zurück und beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Graf Apponyi beantragt punctuelle Abstimmung. Nach tumultuösen Scenen wird die Abstimmung vorgenommen. Die Mitglieder der Majorität, welche für den Antrag Eötvös' stimmten, wurden acclamirt, während Tokai und Tiba von der Opposition mit Hochrufen empfangen wurden. Tokai ruft der Opposition erregt zu: „Ihr seid Komödianten!“ Schließlich wurde der Uebergang zur Tagesordnung mit 94 gegen 83 Stimmen beschloffen.

Fremden-Liste vom 19. Mai.

Hotel Keurbrer. Franz Lehmann, l. n. l. Generalmajor, von Karlsruhe; Eduard Bogdanffy, Ingenieur, von Klausenburg; J. Dobiesch, Oberinspector, von Budapest; Alexander Laege, Kaufmann, von Berlin; Max Geiner, Kaufmann, von Arab.

Hotel Melzer. Karl Travnitzschel, Ferdinand Kobacek, Bildhauer, von Wien.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody. Heute Freitag den 20. Mai 1892: Außerordentliche Bienen-Vorstellung bei niedrigen Preisen: Peleskei notarius. — Der Notar von Peleskei. Original-Poste mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen und 9 Bildern von Gaal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Mai.

Table with 2 columns: Ung. Schatz- u. Abl.-Dblig. 4 1/2 % and Deferr. Staats-Schatz in Papier. 95.50. Includes various bond and stock prices.

Wienener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Mai.

Table with 2 columns: Ung. Schatz- u. Abl.-Dblig. 4 1/2 % and Deferr. Staats-Schatz in Papier. 95.50. Includes various bond and stock prices.

